

des Werks. Vielmehr war dies „Wort zur Zeit“ deshalb so wirksam, weil er alte, so nicht mehr haltbare Positionen aus Überzeugung preisgab und für viele, von ihm als berechtigt angesehene Postulate des Neuen ein offenes Ohr hatte. Die fünf Jahre als Vorsitzender des Landesverbandes waren überrandvoll mit ehrenamtlicher, also „nebenbei“ geleisteter Arbeit angefüllt, stärker wohl als jemals vorher und nachher von den entsprechenden Amtsinhabern. Außer den vielen Sitzungen, Besprechungen, dem Schriftverkehr und der ständig neuen Produktion von Texten für die Mitglieder kamen viele, neu aus dem Boden gestampfte Arbeitsgruppen, die er organisierte und für die er Personen gewann (sie sollten den Modernitätsrückstand der Fachkollegen „nacharbeiten“ und wegarbeiten), die Mitarbeit an führender Stelle im Bundesverband und, was nicht das geringste war, sein Mut, die Bundestagung 1972 nach Kiel zu holen. Welch zusätzlichen Klotz hängte er sich damit um den Hals! Diese herkulische Mühe war nicht umsonst. Selbstbewusstsein und Selbstvertrauen der Kollegenschaft kehrten sichtbar zurück, ein Korpsgeist der Altsprachler wurde wach, dessen bester Nährboden die alljährliche Tagung in Sankelmark wurde, auch eine seiner Initiativen. Diesem Treffen gab er als Referent und Leiter von Arbeitsgruppen, oft schon durch seine bloße Gegenwart, eine unverwechselbare Kontur. Schließlich konnte er sich ein Jahr ohne „Sankelmark“ nicht mehr vorstellen. Es war nur konsequent, wenn Adolf Clasen auch, nachdem er den Vorsitz im Landesverband aufgegeben hatte, länger als 10 Jahre in der Funktion eines Landesfachberaters für Alte Sprachen der Leuchtturm dieses Faches in Schleswig-Holstein blieb. Das Maß der mit solchen Aufgaben verbundenen Arbeitslast vermag nur jemand annähernd zu erfassen, der sich ähnlichen Ansprüchen einmal ausgesetzt hat. Ein solcher aber wird auch ahnen, welches Maß an innerer Erfüllung aus solchen aufreibenden Tätigkeiten für den Betroffenen zurückfließt. Selbst Misserfolge und Rückschläge können nicht ausschließen, dass einem Menschen wie Adolf Clasen das berechtigte Gefühl einer sinnvollen Lebensleistung zusteht. Die meisten der gegenwärtig in Schleswig-Holstein tätigen Altsprachler haben

Adolf Clasen persönlich erlebt: als Kollegen, als Ausbilder, als ständigen Mahner zu intellektueller Redlichkeit, als überzeugenden Formulierer altsprachlicher Bildungsziele. Sie danken dafür dem jetzt (am 14. Februar 2003) Achtzigjährigen und wünschen ihm jene innere Befriedigung, die zu empfinden er voll berechtigt ist.

HELMUT QUACK, Husum

Heinz Munding octogenario

Am 21. Februar 2003 feierte Dr. HEINZ MUNDING seinen 80. Geburtstag. Auch während seines aktiven Ruhestandes meldet sich Heinz Munding immer wieder zu Wort, sei es schriftlich oder als anregender Diskussionspartner bei den Veranstaltungen der „Begegnung mit der Antike“ in Speyer.

Munding, geboren 1923 in Konstanz, studierte Griechisch und Latein in Freiburg i. B., Marburg und Frankfurt a. M., er legte 1951 sein Staatsexamen ab, 1952 promovierte er. Nach der Tätigkeit als wissenschaftliche Hilfskraft an der Universität Frankfurt (1951 bis 1954) und als Lektor an der Universität Mainz (1954 bis 1957) unterrichtete er von 1960 bis 1985 Griechisch, Latein und Ethik am altsprachlichen Gymnasium in Speyer (Gymnasium am Kaiserdom), seit 1963 bildete er als Fachleiter die Referendare im Fach Griechisch am Studienseminar Speyer aus.

Weithin bekannt wurde Munding 1959 durch seine Buchveröffentlichung „Hesiods Erga in ihrem Verhältnis zur Ilias“, wiewohl seine Thesen nicht überall auf Gegenliebe stießen, sowie durch zahlreiche Veröffentlichungen u. a. in *Hermes*, *Gymnasium*, *Philologus*, *AU* und *Anregung*. Auch heute noch, fast 18 Jahre nach seinem Ausscheiden aus dem aktiven Schuldienst, werden Mundings Ideen u. a. bei Lehrerfortbildungstagungen diskutiert, so der von ihm geprägte Begriff „Existentieller Transfer“ (s. H. Munding, *Antike Texte – Aktuelle Probleme*, in: *Auxilia* 12, Bamberg 1985; vgl. auch *FORUM CLASSICUM* 3/2002, S. 181).

Als fächerübergreifender Unterricht noch ein Fremdwort war, führten Gruppen von Lehrern des Gymnasiums am Kaiserdom unter seiner Anleitung mit Schülern fächerübergreifende Projekte zum Thema „Ehrgeiz als Grundtrieb

menschlichen Handelns“ (Schriftenreihe des Speyerer SIL, Band 9, 1978) oder „Kosmos“ mit großem Erfolg durch. Dabei war es ein Kennzeichen Mundings, seine Schülerinnen und Schüler immer sehr ernst zu nehmen. So wollte er, dass „der Lehrer seine Schüler nicht als prospektive Mitglieder einer humanistischen Elite, sondern, allerdings in einem anspruchsvolleren Sinne als gewöhnlich, als angehende Staatsbürger behandle“ (Mitteilungsblatt DAV 3/1987, S. 82). Seinen ehemaligen Kollegen und (Oberstufen-)Schülern des Gymnasiums am Kaiserdom hat Munding auch seine Schrift „Antike als Gegenbild – Historische Streiflichter zur Industriekultur aus humanistischer Sicht“, Beiheft zur Jubiläumsschrift des Gymnasiums am Kaiserdom 1990 (2. Auflage 1991) gewidmet. Als letzte Publikation erschien die Essay-Sammlung „Besinnung im Strom“ (Frankfurt/Main, München, Bremen: Fouqué Literaturverlag 1998), in der Munding Gedanken und Notizen, die er seit

über 50 Jahren gesammelt hat, zu einer anregenden und horizonterweiternden Lektüre geformt hat.

Ebenso pflegte und pflegt Munding immer noch einen regen Briefwechsel mit Gelehrten aus allen Bereichen. (Vgl. den Briefwechsel mit C. F. v. Weizsäcker, FORUM CLASSICUM 3/2001, S. 177-180).

Begegnung und Zusammensein mit Dr. Heinz Munding prägen Denken und Bewusstsein anhaltend. Oberflächlichkeit ist ihm verhasst, immer geht es bei ihm in die Tiefe, ständig fragt er nach dem Sinn aller Vorhaben. So hat er die Fachdidaktik der alten Sprachen ein Stück weit modernisiert. Dafür möchte ich Herrn Dr. Munding im Namen des DAV ganz herzlich danken. Zu seinem 80. Geburtstag ergehen herzliche Glückwünsche und für die Zukunft wünschen wir ihm alles Gute, Gesundheit und Zufriedenheit.

HARTMUT LOOS,

1. Vorsitzender DAV-Rheinland-Pfalz

Zeitschriftenschau

In konsequenter Fortsetzung einer Art Tradition, nach der sich die AU-Redaktion alle vier Jahre mit dem Thema „Veranschaulichung“ beschäftigt (Hefte 1+2/90, 1/94, 2/98), ist Heft 6/2002 des **Altsprachlichen Unterrichts** dem dazu gehörigen Unterthema „Visualisierung“ gewidmet. In einem gelungenen Basisartikel fasst STEPHAN THIES unter der Überschrift „Visualisierung als didaktisches Prinzip“ zunächst knapp die theoretischen Vorarbeiten aus den 90er-Jahren zusammen, ehe er kompetent die bei der Visualisierung zu beachtenden Prinzipien erläutert. Das erste, erfrischend kurze Praxisbeispiel von DIETRICH STRATENWERTH führt überzeugend die Möglichkeit der Kontextualisierung grammatischer Inhalte mit Hilfe der bekannten Vater-und-Sohn-Geschichten vor; zwei entsprechende Arbeitsblätter zum *Participium coniunctum* ergänzen den Artikel. KARL-HEINZ NIEMANN beweist in dem Beitrag „Bildeindrücke zum Verständnis von Grammatikthemen“, dass die

eigenen ungelenten Zeichnungen durchaus funktional zur Veranschaulichung eingesetzt werden können und dabei sogar noch einen gewissen Charme haben, den man bei professionellen Produkten häufig vermisst. Wenig übertragbar, da ganz eng auf *Ostia altera* I, XII, 35 („Brand in der Subura“) bezogen, ist der zweite Aufsatz von DIETRICH STRATENWERTH („Bilder als Voraussetzung des Verstehens“); natürlich lässt sich durch entsprechendes Bild- und Kartenmaterial das Textverständnis vorentlasten, nur weisen die meisten Lehrbuchtexte selten einen so konkreten und gleichzeitig so anspruchsvollen Inhalt auf, der sich dann auch noch zu einer Umformung in das Medium Tageszeitung eignet – vom damit verbundenen hohen Arbeitsaufwand ganz abgesehen. Letzteres Kriterium wird im folgenden Praxisbeispiel sogar vollständig außer Acht gelassen, obgleich „Folienbilder als Texterschließungshilfen“ sicherlich flexibler zu handhaben sind: Die dem Artikel von DIANA PFEIFER-BLAUM beigefüg-